

Sachdokumentation:

Signatur: DS 5048

Permalink: www.sachdokumentation.ch/bestand/ds/5048



Nutzungsbestimmungen

Dieses elektronische Dokument wird vom Schweizerischen Sozialarchiv zur Verfügung gestellt. Es kann in der angebotenen Form für den Eigengebrauch reproduziert und genutzt werden (private Verwendung, inkl. Lehre und Forschung). Für das Einhalten der urheberrechtlichen Bestimmungen ist der/die Nutzer/in verantwortlich. Jede Verwendung muss mit einem Quellennachweis versehen sein.

Zitierweise für graue Literatur

Elektronische Broschüren und Flugschriften (DS) aus den Dossiers der Sachdokumentation des Sozialarchivs werden gemäss den üblichen Zitierrichtlinien für wissenschaftliche Literatur wenn möglich einzeln zitiert. Es ist jedoch sinnvoll, die verwendeten thematischen Dossiers ebenfalls zu zitieren. Anzugeben sind demnach die Signatur des einzelnen Dokuments sowie das zugehörige Dossier.

DIE SCHWEIZ ÜBERBORDET. FÜR EIN LEBEN INNERHALB DER PLANETAREN GRENZEN

**Wir brauchen ein anderes Wirtschafts-
und Finanzsystem, damit alle eine
sichere und gerechte Zukunft haben.**

GREENPEACE

«Fasst man die gegenwärtige Situation zusammen, kann man sagen, dass mittlerweile die ganze Welt verstanden hat, das entschiedenes Handeln nötig wäre, um der Katastrophe Einhalt zu gebieten, es dafür aber an Mittlern, an Motivation, an Führung zum Handeln fehlt.»

Bruno Latour und Nikolaj Schultz, Zur Entstehung einer ökologischen Klasse. Ein Memorandum, Berlin 2022, S. 24.

INHALTSVERZEICHNIS

1. PLANETARE GRENZEN KURZ ERKLÄRT	5
1.1 Umweltbelastungen und planetare Grenzen	5
2. RASEND SCHNELL IN DEN ABGRUND	6
2.1 Mehr als dramatisch: Klimaveränderung und Biodiversitätsverlust	9
3. EIN SYSTEM FÜR MENSCH UND PLANET	11
3.1 Suffizienzpolitik: Mehr mit weniger	11
So gelingt Suffizienz	12
Expert:innen meinen: Andere Lösungsansätze mitberücksichtigen	12
3.2 Transformation des Ernährungssystems:	
Anders produzieren und konsumieren	12
So gelingt andere Ernährung	12
Expert:innen meinen: Subventionen sind ein Knackpunkt	13
3.3 Bürger:innenversammlung: Direkte Demokratie, ganz direkt	14
So gelingen Bürger:innenversammlungen	14
Expert:innen meinen: Auch für Menschen ohne Stimm- und Wahlrecht	15
3.4 Donut-Ökonomie: Abstrakt, aber umsetzbar	15
So gelingt Donut-Ökonomie	16
Expert:innen meinen: Einfach und attraktiv	16
3.5 Fundamental-Ökonomie: Versorgung als zentrale Aufgabe des Staates	16
So gelingt Fundamental-Ökonomie	16
Expert:innen meinen: Diverse Unklarheiten	16
3.6 Energiewende und Kreislaufwirtschaft: Grosser Nachholbedarf	17
4. DAS IST ZU TUN	17
Anhang	
Finanzplatz Schweiz: «Eine Kultur der Verantwortungslosigkeit»	18



1.0 PLANETARE GRENZEN KURZ ERKLÄRT

Nicht einmal Bäume wachsen in den Himmel. Alles hat Grenzen. Auch der Planet Erde. Das Konzept der planetaren Grenzen umfasst neun ökologische Dimensionen wie Klimaveränderung, Biodiversitätsverlust und Wasserverbrauch. Eine Überschreitung dieser Grenzen in einer oder mehreren Dimensionen gefährdet die Stabilität der Ökosysteme und damit das Überleben der menschlichen Zivilisation.

Sind die Belastbarkeitsgrenzen erreicht, werden so genannte Kipppunkte («Point of no return») immer wahrscheinlicher. Die dramatische Folge: Die Ökosysteme kippen in einen Zustand, der nicht umkehrbar ist.

Es gibt keine fix definierten Kipppunkte. Aber: Je mehr Umweltbelastungen und je grösser sie sind, desto stärker sind die planetaren Grenzen überschritten und desto höher ist die Gefahr, dass der Planet kollabiert.

Wir haben die Wahl: Wollen wir langfristig weiterleben, ist eine Rückkehr in die planetaren Grenzen unumgänglich.

Der Verbrauch von Schweizer Ressourcen nimmt tendenziell ab. Aber: Unser expansives Konsumverhalten ist nur möglich, weil wir viele Güter importieren. Das führt zu entsprechenden Belastungen im Ausland. Das Konzept der planetaren Grenzen schliesst deshalb Umweltbelastungen aus dem In- und Ausland mit ein.

1.1 Umweltbelastungen und planetare Grenzen

Das Forschungsinstitut econcept hat im Auftrag von Greenpeace die Umweltbelastungen von Schweizer Unternehmen, Verwaltungen und Haushalten in sechs verschiedenen ökologischen Dimensionen untersucht.¹ Die Belastungen umfassen alle durch Konsum verursachten Schäden, entlang der weltweiten Lieferketten.²

In einem zweiten Schritt hat econcept aufgrund der Belastungen bewertet, in welchen Dimensionen und wie stark die Schweiz die planetaren Grenzen überschritten hat.

¹ «Transformation zu einem sozialgerechten Leben innerhalb der planetaren Grenzen». Verfasst vom Zürcher Forschungsinstitut econcept im Auftrag von Greenpeace Schweiz, Januar 2023. https://www.greenpeace.ch/static/planet4-switzerland-stateless/2023/04/a09bf05b-planetare-grenzen_2023.pdf

² Als Basis diente die vom Bundesamt für Umwelt 2015 in Auftrag gegebene Studie von Dao, H. et al., «Environmental Limits and Swiss Footprints Based on Planetary Boundaries». Ergänzend dazu kommen neue wissenschaftliche und statistische Daten.

2.0 RASEND SCHNELL IN DEN ABGRUND

Die Resultate der Studie sind besorgniserregend und reihen sich ein in frühere Studien.³ Die Schweiz überschreitet bei vier von sechs betrachteten ökologischen Dimensionen die planetaren Grenzen, zum Teil massiv. Die vergangenen Jahre haben keine wesentliche Verbesserung gebracht. Wir bewegen uns weiterhin grösstenteils in die falsche Richtung.



Beim Klima (CO₂-Emissionen) überschreitet die Schweiz die planetaren Grenzen um den hohen Faktor 19. Beurteilung: «sehr kritisch». Tendenz: leichte Besserung. Unberücksichtigt bleiben jedoch die vor 2020 ausgestossenen Treibhausgase. Würden diese gemäss dem Prinzip der Klimagerechtigkeit⁴ miteinbezogen, wäre unser Klimabudget längst aufgebraucht.

Fakt ist: Insgesamt stiess die Schweiz 2020 über 103 Millionen Tonnen Treibhausgase (CO₂-Äquivalente) aus. Diese wurden verursacht durch die inländische Nachfrage. Das sind fast 12 Tonnen pro Kopf.⁵ Der von den planetaren Grenzen ableitbare Schwellenwert liegt bei unter 0.6 Tonnen CO₂-Äquivalenten pro Kopf und Jahr.



Der Biodiversitätsverlust übersteigt den Grenzwert um den Faktor 3.8. Beurteilung: «sehr kritisch». Tendenz: steigend. Der Indikator bezieht sich auf den Verlust der Artenvielfalt und ist stark vereinfacht. Der Artenverlust passiert global, rasend schnell und mit komplexen Wechselwirkungen zwischen einzelnen Spezies.

Fakt ist: In den vergangenen Jahren sind in der Schweiz 35 Prozent aller Tier- und Pflanzenarten vollständig verschwunden oder sie sind zumindest arg dezimiert. Das Bundesamt für Umwelt (BAFU) bilanziert: «Die Forderung der Bundesverfassung, Tier- und Pflanzenarten vor der Ausrottung zu bewahren, ist nicht erfüllt.»



«Sehr kritisch» ist auch der Wasserverbrauch. Er liegt um den Faktor 2.7 über den planetaren Grenzen. Tendenz: steigend. Klimakrise und Verschmutzungen werden die Menge und die Qualität des verfügbaren Wassers künftig weiter verschlechtern – weltweit und in der Schweiz.

Fakt ist: Die Schweiz verfügt zwar über reichlich Süsswasserreserven. 82 Prozent des verbrauchten Wassers wird jedoch über Konsumgüter importiert.⁶ Die Schweiz gräbt dem Ausland das Wasser ab.

³ Zum Beispiel: Nathani, C. et al., «Umwelt-Fussabdrücke der Schweiz: Entwicklung zwischen 2000 und 2018». Schlussbericht im Auftrag des Bundesamtes für Umwelt, Ittigen 2022.

⁴ Das Konzept der Klimagerechtigkeit zieht die Verursacher:innen der Klimakrise zur Verantwortung. Gemäss Klimagerechtigkeit hat die Schweiz ihr Emissionsbudget bereits aufgebraucht. Deshalb müsste das Land die Emissionen unmittelbar senken.

⁵ econcept-Studie «Planetare Grenzen», S. 83.

⁶ econcept-Studie, FN 5, S. 89.



Beim Stickstoffverlust ist die planetare Grenze mit dem Faktor 2.4 mehr als doppelt überschritten. Beurteilung: «sehr kritisch». Tendenz: steigend.

Den Phosphorverlust beurteilt econcept als «kritisch». Er liegt genau auf der Grenze. Aber: Tendenz steigend.



Fakt ist: Stickstoff und Phosphor sind überlebenswichtig. Zu viel davon bringen Boden- und Wasserökosysteme zum Kollabieren. In der industriellen Landwirtschaft werden Stickstoff- und Phosphordünger grossflächig angewendet. Gemäss einer Studie der Universität Basel gehen über 50 Prozent des weltweiten Phosphorverlusts in der Landwirtschaft auf die Boden-erosion zurück. Aus dem Boden weggespülter Phosphor – deshalb ist von Verlust die Rede – führt zu einem Nährstoffüberschuss in Feuchtgebieten und Gewässern. Das schadet den dort lebenden Pflanzen und Tieren.⁷

Der Stickstoffverlust ist definiert als Differenz zwischen Stickstoffeintrag (Düngemittel) und Entnahme (Menge des Stickstoffs in den jeweiligen Pflanzen). Ein übermässiger Eintrag führt unter anderem zur Versauerung von Böden und Gewässern. Er bedroht die Biodiversität sowie die Trinkwasserqualität und beeinträchtigt die menschliche Gesundheit.



Die Landnutzung ist «kritisch». Sie liegt knapp vor der planetaren Grenze. Aber: Tendenz steigend.

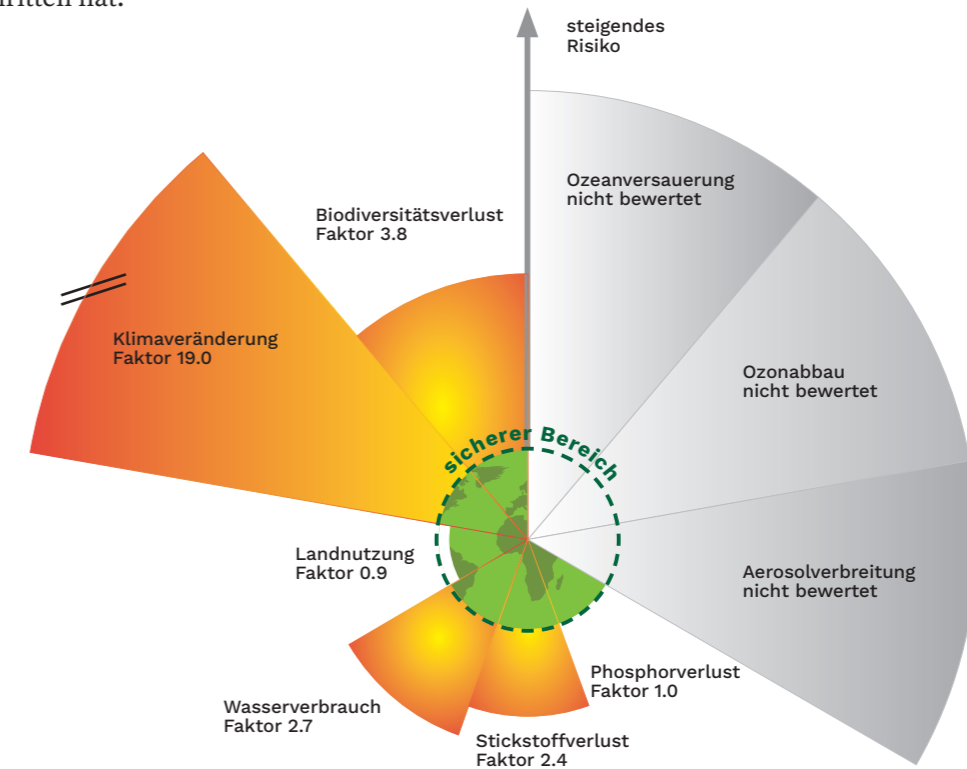
Fakt ist: Die Ursachen für eine veränderte Landnutzung sind vielfältig. Mitverantwortlich ist zum Beispiel der intensive Ackerbau. Dieser wirkt sich wiederum auf andere Bereiche der Umwelt aus, etwa auf die Biodiversität sowie den Wasser- und Nährstoffkreislauf.

⁷ <https://www.unibas.ch/de/Aktuell/News/Uni-Research/Erstmals-weltweiter-Phosphorverlust-durch-Bodenerosion-quantifiziert.html>, aufgerufen am 6. April 2023.



2.1 Mehr als dramatisch: Klimaveränderung und Biodiversitätsverlust

Die folgende Darstellung fasst zusammen, wie stark die Schweiz die planetaren Grenzen im Jahr 2020 überschritten hat.⁸



- «Grün» bedeutet «innerhalb der planetaren Grenzen».
- «Orange/rot» bedeutet «ausserhalb der planetaren Grenzen». Je stärker die Grenzen überschritten sind, desto grösser das Risiko (grauer Pfeil) für einen Kipppunkt mit unbestimmten Folgen.
- Die «gestrichelte Linie» definiert die Grenze zwischen dem «sicheren» und dem «unsicheren Bereich» für die Menschheit.

Lesebeispiel: Der Biodiversitätsverlust übersteigt den Grenzwert um den Faktor 3.8. Er liegt fast viermal über dem Wert, der langfristig das Überleben garantiert.

Die folgende Tabelle zeigt, wohin die Reise geht. Steigen die Risiken oder sind wir auf einem Pfad, der langfristig das Überleben sichert?

Ökologische Dimension Indikator	Überschreitung planetare Grenzen	Trend	Beurteilung	Zuverlässigkeit der Beurteilung
Biodiversitätsverlust <i>Artenverlustpotenzial</i>	Faktor 3.8	steigend	sehr kritisch	hoch
Klimaveränderung <i>Co₂-Äq-Emissionen</i>	Faktor 19.0	sinkend	sehr kritisch	hoch
Landnutzung <i>Beanspruchte Landfläche</i>	Faktor 0.9	steigend	kritisch	mittel
Wasserverbrauch <i>Wasserverbrauch</i>	Faktor 2.7	steigend	sehr kritisch	hoch
Stickstoffverlust <i>Landwirtschaftlicher Stickstoffverlust</i>	Faktor 2.4	steigend	sehr kritisch	hoch
Phosphorverlust <i>Verwendung von Düngemitteln</i>	Faktor 1.0	steigend	kritisch	tief

⁸ Die Grenze für die Dimension «Chemische Verschmutzung» (von econcept nicht bewertet) ist in der Grafik nicht abgebildet.



3.0 EIN SYSTEM FÜR MENSCH UND PLANET

Was braucht es für eine sozial gerechte Gesellschaft innerhalb der planetaren Grenzen? Die Studienautor:innen skizzieren folgende Lösungsansätze: Suffizienzpolitik, Transformation des Ernährungssystems, Bürger:innenversammlung, Smart-City, Donut-Ökonomie, Fundamental-Ökonomie, Energiewende und Kreislaufwirtschaft. Expert:innen der Umwelt- und Transformationsforschung und Vertreter:innen aus Wirtschaft, Politik, Verwaltung, Forschung und Zivilgesellschaft bewerten diese Ansätze.

3.1 Suffizienzpolitik: Mehr mit weniger

Hoher Verbrauch ist nicht das Gleiche wie Wohlergehen. Das Problem: Weil einige Menschen (zu) viel verbrauchen, reicht es nicht für alle. In der Schweiz lebten 2020 rund 722 000 Menschen in Armut, davon 133 000 Kinder.⁹ Fast gleich viele drohen in die Armut abzurutschen. Insgesamt sind in der Schweiz 1,3 Millionen Menschen von Armut betroffen oder sie stehen knapp davor.¹⁰

Suffizienz bedeutet: Wir haben genug und nicht zu wenig, so dass unsere Bedürfnisse für eine sichere und gerechte Zukunft gedeckt sind. Gleichzeitig sinken die Umweltbelastungen, so dass sie mit den planetaren Grenzen vereinbar sind.

Beispiel Verkehr: In einer mit bezahlbaren, öffentlichen Verkehrsmitteln gut erschlossenen Gegend lohnt es sich nicht, ein Auto zu besitzen. Ohne privaten Autobesitz fallen keine Kosten für Kauf, Versicherungen und Unterhalt an und man spart sich die Zeit für die Suche nach einem Parkplatz. Wer nur von «Autoverzicht» spricht, blendet viele positive Faktoren aus.

Politiker:innen haben die Aufgabe, Suffizienz organisatorisch und infrastrukturell zu ermöglichen. Damit eine grosse Anzahl Menschen vom Auto aufs Velo umzusteigt, braucht es durchgängige, sichere Velorouten und ausreichend Abstellplätze.

Beispiel Arbeitszeit: Weniger arbeiten heisst geringere Produktion, heisst weniger Ausstoss an Treibhausgasen. Mit der gewonnenen Zeit entlasten wir die unbezahlte Pflegearbeit und können diese auch nutzen für Freundschaften, Beziehungen oder das Engagement in Vereinen.

⁹ <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/wirtschaftliche-soziale-situation-bevoelkerung/soziale-situation-wohlbefinden-und-armut/armut-und-materielle-entbehrungen/armut.html>, aufgerufen am 5. April 2023.

¹⁰ <https://www.caritas.ch/de/armut-in-der-schweiz/>, aufgerufen am 5. April 2023.

3.1.1 So gelingt Suffizienz

Suffizienz braucht das Zusammenspiel verschiedener Akteur:innen. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick, wer welche Massnahmen umsetzen muss:

	Bund, Kantone, Gemeinden	Private Unternehmen	Investor:innen	Forschung	Verbraucher:innen	Bevölkerung
Rahmenbedingungen für Suffizienz	x					x
Information, Sensibilisierung, Bildung	x	x		x	x	x
Begrenzung der Werbung im öffentlichen Raum	x	x				
Vorbildliche Institutionen	x	x	x			
Verhaltensänderungen		x			x	x
Innovative Unternehmen und Investor:innen, innovative Einwohner:innen		x	x	x	x	x
Partizipation und Engagement	x	x			x	x

3.1.2 Expert:innen meinen: Andere Lösungsansätze mitberücksichtigen

Suffizienzpolitik ist schwer vermittelbar. Sie weckt Verlustängste, besonders vor dem Hintergrund des hohen Konsumniveaus in der Schweiz. Denn Suffizienz stellt das Wirtschaftswachstum in Frage. Suffizienz hängt zusammen mit anderen Lösungsansätzen, zum Beispiel der Kreislaufwirtschaft (Seite 17).

3.2 Transformation des Ernährungssystems: Anders produzieren und konsumieren

Es schadet Mensch und Planet, was und wie wir Lebensmittel produzieren und konsumieren:

- 800 Millionen Menschen sind unterernährt. Gleichzeitig landet ein Drittel der Lebensmittel im Abfall.
- Ungesundes Essen erhöht das Risiko für Diabetes und Herz-Kreislauf-Krankheiten.
- Unser Essverhalten führt zu Biodiversitätsverlust, erhöhtem Land- und Wasserverbrauch und vermehrtem Einsatz von Düngemitteln.

3.2.1 So gelingt andere Ernährung

Die Ernährung verbindet Gesundheit und Nachhaltigkeit. Der EAT Lancet Report¹¹ zeigt, was sich beim Ernährungssystem weltweit ändern muss, damit die planetaren Grenzen nicht überschritten werden.

Ernährung umfasst die Produktion mit Landwirtschaft und Tierhaltung, Verarbeitung, Handel, Gastronomie, Konsum (auswärts/zu Hause) und die Entsorgung (Food Waste). Für eine andere Ernährung braucht es eine «Planetary Health Diet»:

- Es braucht den politischen Willen, die Ernährung von der Produktion über den Konsum bis zur Entsorgung radikal zu ändern. Beispiel: 2019 haben die Stadtzürcher:innen eine Initiative angenommen zur «Förderung einer umweltschonenden Ernährung und Information über den Einfluss der Ernährung auf das globale Klima».

• Landwirt:innen müssen ihre Betriebe den lokalen Gegebenheiten anpassen können. Die Produktion von Fleisch ist nur möglich, wenn genügend Futtermittel (Raufutter) von eigenen Wiesen und Weiden vorhanden sind. Das bedeutet: Die Produktion von Poulet- und Schweinefleisch sinkt massiv. Auf den Ackerflächen produzieren die Bauern und Bäuerinnen direkt Lebensmittel für Menschen anstatt Futtermittel für Tiere.

• Ökologisch schädliche Subventionen gehören abgeschafft, förderliche ausgebaut.¹²

• Konsument:innen und Handel müssen umstellen. Eine Mahlzeit, die mit den planetaren Grenzen vereinbar ist, sieht wie folgt aus: Die Hälfte einer Portion besteht aus Gemüse und Früchten. Dazu kommen pflanzenbasierte Proteine (zum Beispiel Erbsen, Bohnen, Tofu) und Vollkornprodukte sowie ungesättigte Fettsäuren aus pflanzlichen Quellen (zum Beispiel Oliven- und Rapsöl). Fleisch und Milchprodukte sind auf ein Minimum reduziert.

Folgende Akteur:innen tragen dazu bei, dass die Transformation «Wie-und-was-wir-essen» zu einer Erfolgsgeschichte werden:

	Bund, Kantone, Gemeinden	Private Unternehmen	Investor:innen	Forschung	Verbraucher:innen	Bevölkerung
Politischer Willen, Rahmenbedingungen für die Transformation der Ernährung zu schaffen und diese voranzutreiben	x	x			x	x
Anpassung der Produktionspraktiken	x	x	x	x		
Konsequente Vermeidung von Food Waste auf allen Ebenen	x	x			x	x
Bereitschaft der Konsument:innen, ihre Ernährung konsequent umzustellen und entsprechende Umsetzung	x	x		x	x	x

3.2.2 Expert:innen meinen: Subventionen sind ein Knackpunkt

Essen geht alle an. Wenn wir anders essen, zum Beispiel auf vegetarische oder vegane Mahlzeiten umstellen, hat das weitreichende Konsequenzen für das gesamte Ernährungssystem, inklusive Umwelt. Die hauptsächlichen Barrieren sind die Ausrichtung der landwirtschaftlichen Subventionen und die «kulturelle Verankerung des Fleischkonsums».



¹¹ https://eatforum.org/content/uploads/2019/07/EAT-Lancet_Commission_Summary_Report.pdf, aufgerufen am 31. März 2023.

¹² <https://www.wsl.ch/de/publikationen/default-ce4dedcc5.html>, aufgerufen am 31. März 2023.



3.3 Bürger:innenversammlung: Demokratie, ganz direkt

Bürger:innenversammlungen ergänzen Gemeindeversammlungen und Parlamente. Den Themen sind keine Grenzen gesetzt. Die Teilnehmenden sind von Beginn weg an der Entscheidungsfindung beteiligt. Bürger:innenversammlungen sind auch für Menschen, die nicht wählen und abstimmen können, zum Beispiel weil sie keinen Schweizer Pass haben oder zu jung sind.

- Die Bürger:innenversammlung der Stadt Sion verabschiedete 2020 eine Stellungnahme zur eidgenössischen Volksinitiative «Mehr bezahlbarer Wohnraum». Die Behörden legten die Stellungnahme den Abstimmungsunterlagen bei.
- Diverse Organisationen bilden die Plattform «Ernährungszukunft Schweiz». 80 zufällig ausgewählte Menschen aus der Schweiz haben in einem Bürger:innenrat zuhause von Politik und Interessengruppen 126 Empfehlungen zur Ernährungspolitik erarbeitet, begleitet von einem wissenschaftlichen Beirat.

3.3.1 So gelingen Bürger:innenversammlungen

Eine Bürger:innenversammlung setzt sich aus zufällig und repräsentativ ausgewählten Menschen zusammen. Sie sind möglichst unabhängig von Parteien und Verbänden. Die Teilnehmer:innen erhalten Inputs von Expert:innen, diskutieren diese und entscheiden danach, welche Themen sie weiterverfolgen. Die Teilnehmer:innen wissen im Voraus, was mit ihren Stellungnahmen passiert und wie diese in die politische Entscheidungsfindung einfließen.

	Bund, Kantone, Gemeinden	Private Unternehmen	Forschung	Bevölkerung
Zufällige und repräsentative Auswahl der Mitglieder	x			
Unabhängige Beratung durch Expert:innen			x	
Ressourcen	x	x		x
Kommunikation und Weiterverwendung der Resultate	x			x

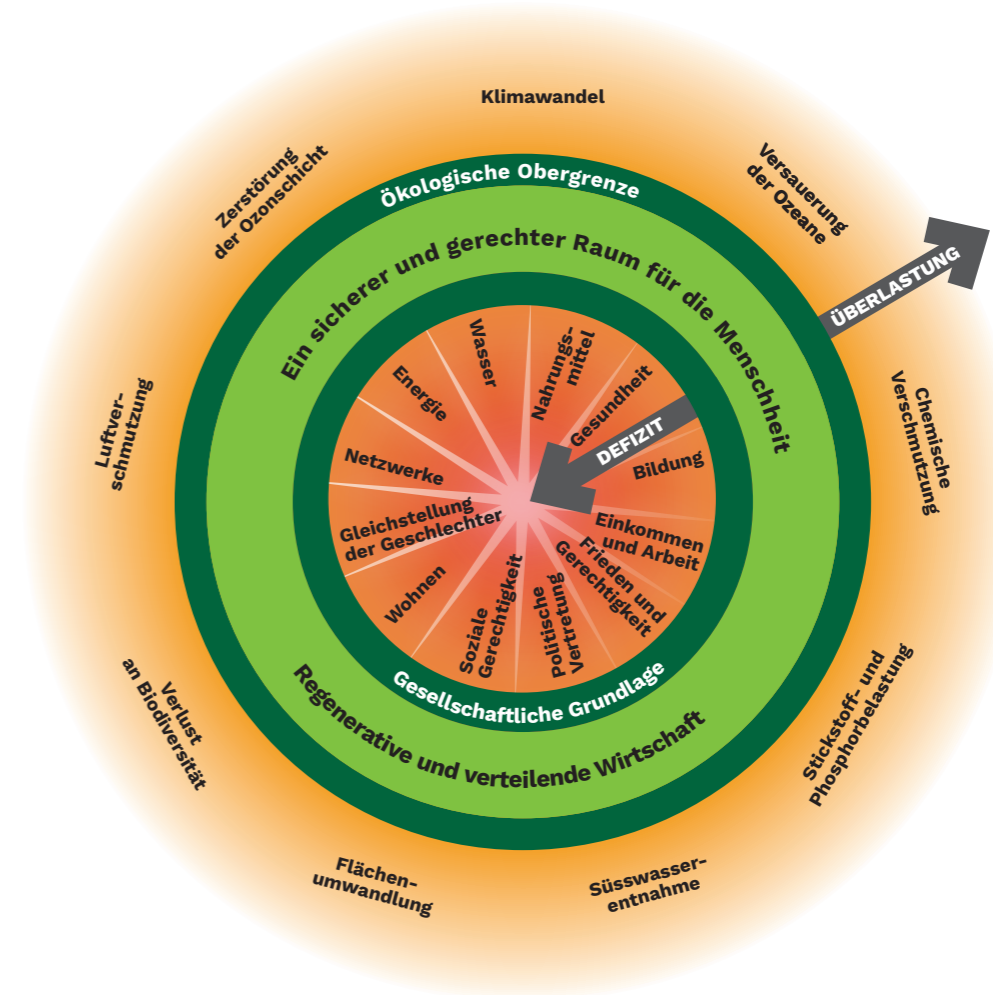
3.3.2 Expert:innen meinen: Chance auch für Menschen ohne Stimm- und Wahlrecht
 Bürger:innenversammlungen sind eine Chance, Menschen unabhängig von Volljährigkeit und rechtlichem Status für komplexe und schwierige Fragen zu begeistern.

3.4. Donut-Ökonomie: Abstrakt, aber umsetzbar

Die britische Wirtschaftswissenschaftlerin Kate Raworth stellt ihr Modell für eine zukunftsfähige Wirtschaft als Donut dar. Gegen innen ist die Grenze des gesellschaftlichen Fundaments mit Werten wie Bildung, Gesundheit und sozialer Gerechtigkeit. Diese Grenze soll nicht überschritten werden. Gegen aussen bilden die planetaren Grenzen eine Barriere, die nicht überschritten werden darf. Der Bereich dazwischen zeigt den wirtschaftlichen Handlungsspielraum: In diesem Raum gelten soziale Mindeststandards. Der Handlungsspielraum ist sicher und gerecht ausgestaltet, ohne dass die planetaren Grenzen überschritten werden.

Die Donut-Ökonomie ist eine abstrakte Modellvorstellung. Sie lässt sich jedoch auf konkrete Beispiele herunterbrechen:

- Beispiel Amsterdam, Brüssel: Die Stadtverwaltungen machen mit Blick auf die Dimensionen «global-lokal» und «sozial-ökologisch» eine Analyse. Das Ziel: Sie möchten Hinweise erhalten auf Strategien und Massnahmen für die konkrete Umsetzung:
- **Lokal-sozial:** Was heisst es für die Menschen in der Stadt, ein gutes Leben zu haben? Beispiel: Smart-City. Das heisst, die Stadt soll so umgebaut werden, dass alle wichtigen Orte zu Fuss, mit dem Velo oder öffentlichen Verkehrsmitteln innerhalb von 15 Minuten erreichbar sind.
- **Global-sozial:** Was heisst es für die Stadt, wenn Menschen weltweit ein gutes Leben haben?
- **Lokal-ökologisch:** Was heisst es für die Stadt, innerhalb ihrer Fläche zu gedeihen?
- **Global-ökologisch:** Was heisst es für die Stadt, die planetaren Grenzen zu respektieren?



3.4.1 So gelingt Donut-Ökonomie

Die Donut-Ökonomie beschreibt ein Ziel, das mit unterschiedlichen Strategien zu erreichen ist. Bausteine für die konkrete Umsetzung sind zum Beispiel die Transformation des Ernährungssystems für eine vielfältige, ausgewogene Ernährung innerhalb der planetaren Grenzen (Seite 12), Bürger:innenversammlungen für eine breite Teilhabe (Seite 14) und die Suffizienzwirtschaft (Seite 11) sowie die Energiewende und die Kreislaufwirtschaft (Seite 17), um den Bedarf an Rohstoffen zu senken.

3.4.2 Expert:innen meinen: Einfach und attraktiv

Die Donut-Ökonomie beschreibt ein Modell, ohne konkrete Massnahmen vorzugeben. Sie nimmt eine übergeordnete Perspektive ein und stellt Wachstum grundsätzlich in Frage, indem sie unter Berücksichtigung sozialer Aspekte klare Leitplanken innerhalb der planetaren Grenzen setzt. Das Ziel ist einfach, zugänglich und deshalb für viele Menschen attraktiv.

3.5 Fundamental-Ökonomie: Versorgung als zentrale Aufgabe des Staates

Die Fundamental-Ökonomie kritisiert den Kapitalismus. Sie will eine Wirtschaftsform innerhalb der planetaren Grenzen, die für mehr soziale Gerechtigkeit steht. Sie setzt den Schwerpunkt auf Dienstleistungen und Versorgung, die für die Existenz des Menschen elementar sind: Nahrung, Wasser, Energie, Wohnraum, Gesundheitsversorgung, Dienstleistungen im Verkehrs- und Finanzsektor, Bildung, Pflege und Betreuung.

Der Staat ist ein zentraler Akteur in der Verteilung der Güter und Dienstleistungen. Er achtet auf faire Löhne und Arbeitsbedingungen. Güter und Dienstleistungen sollen für alle erschwinglich sein. Sie sollen allen Menschen jederzeit zur Verfügung stehen und die Umwelt nicht belasten.

3.5.1 So gelingt Fundamental-Ökonomie

Die Fundamental-Ökonomie stellt das Gemeinwohl aller Menschen in den Vordergrund. Faire Löhne und Arbeitsbedingungen leisten einen Beitrag zur sozialen Sicherheit. Dazu muss sich die Schweiz nicht neu erfinden. Es gibt bereits staatliche und staatsnahe Betriebe, die vergleichsweise gut funktionieren (SBB, Post, Kantonalbanken). Diese Liste liesse sich ausweiten. Zum Beispiel auf Pharmakonzerne, die nach Medikamenten forschen, die den grössten Nutzen für die Allgemeinheit bringen und nicht den grössten Gewinn versprechen.

3.5.2 Expert:innen meinen: Diverse Unklarheiten

Die Fundamental-Ökonomie lässt Fragen offen. Zum Beispiel: Was sind Fundamentalgüter und wer finanziert und verteilt sie? Solche Unklarheiten schaffen Zweifel und schüren Ängste.



3.6. Energiewende und Kreislaufwirtschaft: Grosser Nachholbedarf

Energiewende¹³ und Kreislaufwirtschaft¹⁴ sind aktuell zentrale Kampagnenthemen von Greenpeace Schweiz. Das Ziel: Umweltbelastungen so zu reduzieren, dass die planetaren Grenzen nicht überschritten werden.

• **Energiewende:** Immer noch sind in der Schweiz Öl und Gas die meistgenutzten Wärme-Energieträger 2021 wurden fast 60 Prozent aller hiesigen Wohngebäude mit Öl oder Gas beheizt.¹⁵

Nur 11 Prozent unserer Stromproduktion stammt aus Solar, Wind, Biomasse und Kleinwasserkraft.¹⁶ Das muss sich schleunigst ändern. Die Zukunft heisst Photovoltaik. Es braucht einen raschen Ausbau der Solarenergie auf bestehender Infrastruktur in Kombination mit Wind. Dieser Umbau ist machbar. Das haben Berechnungen von Greenpeace gezeigt.¹⁷

• **Kreislaufwirtschaft:** Die Schweiz hat grossen hier einen Nachholbedarf. Gemäss dem «Circularity Gap Report»¹⁸ des Prüfungs- und Beratungsunternehmens Deloitte ist die Schweizer Wirtschaft nur zu 6,9 Prozent kreislauffähig. Das bedeutet: Über 93 Prozent der in der Schweiz verbrauchten Ressourcen stammen aus neuen Rohstoffen. Die laufende Revision des Umweltschutzgesetzes muss die rechtliche Basis schaffen für einen Quantensprung in der Kreislaufwirtschaft.

4.0 DAS IST ZU TUN

Unser Wirtschafts- und Gesellschaftssystem basiert auf der Zerstörung der Umwelt. Doch der Planet hat natürliche Grenzen.

Mensch und Planet brauchen ein System, das den Verbrauch an Natur zurückschraubt, ein System, das Ressourcen schweiz- und weltweit sozial gerecht und ausreichend verteilt, so dass alle genug und eine sichere Zukunft haben.

Es gibt keinen Königsweg. Aber es gibt einen bunten Strauss an Ansätzen, wie wir das Ziel einer sozialgerechten Wirtschaft und Gesellschaft innerhalb der planetaren Grenzen erreichen können – innerhalb der Schweiz und ausserhalb.

Das Ziel ist anspruchsvoll und kompromisslos. Doch die skizzierten Lösungsansätze von Suffizienzpolitik, Bürger:innenversammlung, Kreislaufwirtschaft bis hin zur Donut-Ökonomie zeigen, dass wir die Mittel längst in der Hand haben.

Es gilt, alte Überzeugungen, die der planetaren Krise unangepasst sind, rasch und radikal hinter sich zu lassen. Wir müssen uns unverzüglich an die Gestaltung unserer langfristigen Zukunft machen.

¹³ Greenpeace: Klima, <https://www.greenpeace.ch/de/erkunden/klima/>, aufgerufen am 30. März 2023.

¹⁴ Greenpeace: Mehr Kreislaufwirtschaft in der Schweiz, <https://www.greenpeace.ch/de/lang-leben-unsere-produkte/>, aufgerufen am 30. März 2023.

¹⁵ <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bau-wohnungswesen/gebäude/energiebereich.html>, aufgerufen am 4. April 2023.

¹⁶ Bundesamt für Energie, <http://bit.ly/42YgVI5>, aufgerufen am 4.4.2023.

¹⁷ Greenpeace-Studie, Versorgungssicherheit und Klimaschutz, Januar 2022, <https://www.greenpeace.ch/de/publikation/79839/versorgungssicherheit-und-klimaschutz/>, aufgerufen am 30. März 2023.

¹⁸ Circularity Gap Report, <https://www2.deloitte.com/ch/en/pages/risk/articles/circularity-gap-report-switzerland.html>, aufgerufen am 30. März 2023.

ANHANG

Finanzplatz Schweiz: «Eine Kultur der Verantwortungslosigkeit»

Der Kollaps der Credit Suisse hat einmal mehr gezeigt: Das Finanzsystem ist nicht in der Lage, selbst verursachte Probleme zu lösen. Die zentrale Frage lautet: Wozu sind Banken da und wie dienen sie Gesellschaft und Planet, so dass die planetaren Grenzen nicht überschritten werden?¹⁷

Klar ist: Die Regulierungen nach der Finanzkrise 2008 haben den Praxistest nicht bestanden. Systemrelevante Banken betreiben mit dem Segen der Aufsichtsbehörden ein instabiles Geschäftsmodell. Sie nehmen potenziell in Kauf, die gesamte Wirtschaft zum Einsturz zu bringen. Gleichzeitig machen sie sich abhängig von staatlichen Hauruck-Rettungsaktionen – ohne dass daraus Verpflichtungen gegenüber der Gesellschaft entstehen.

Zudem: Wir befinden uns mitten in einer planetaren Krise. Klimaerhitzung, Biodiversitätsverlust, Land- und Wasserverschleiss sowie Umwelt- und Meeresverschmutzungen haben ein Ausmass erreicht, das die Lebensgrundlagen der Menschen in Frage stellt.¹⁸

Wir stehen vor einer Jahrhundertaufgabe. Dem Finanzsystem und den Banken als einer der zentralen Akteurinnen kommt darin eine zentrale Rolle zu. Doch anstatt Lösungen für eine zukunftsfähige Wirtschaft zu unterstützen, verschlechtern systemrelevante Banken die Chancen auf eine lebenswerte Zukunft.

Das zeigt sich exemplarisch an der fortgesetzten Finanzierung fossiler Energien, wie Julia Steinberger in einem Kurzinterview darlegt. Julia Steinberger ist Professorin für ökologische Ökonomie an der Universität Lausanne und Klimaaktivistin.



Julia Steinberger

Greenpeace: Was hat das Credit-Suisse-Debakel mit planetaren Grenzen zu tun?

Julia Steinberger: Nachhaltigkeit und kurzfristiges sowie ökologisch und sozial schädliches Gewinnstreben passen nicht zusammen. Der jahrzehntelange Abbau der Aufsicht über das Finanzsystem hat zu einer Kultur des Exzesses, der Verantwortungslosigkeit und der Straflosigkeit geführt. Nirgendwo zeigt sich dies offensichtlicher als bei der fortgesetzten Finanzierung der fossilen Energiewirtschaft durch die ehemalige Credit Suisse, UBS und Nationalbank.

Welche Rolle spielt das Finanzsystem in der planetaren Krise?

Steinberger: Das Finanzsystem finanziert bestehende und künftige Aktivitäten im Bereich fossiler Energien, plus Automobilindustrie, Luftfahrt, Abholzung und Massentierhaltung. Bereits die bestehende fossile Infrastruktur droht, das verbleibende Treibhausgasbudget für das Pariser Klimaziel von 1,5 Grad zu sprengen, auch ohne Berücksichtigung neuer «Kohlenstoffbomben-Projekte». Ohne Finanzierung könnte die fossile Industrie nicht fortfahren, den Planeten zu zerstören.

Was muss sich ändern?

Steinberger: Der Finanzsektor strebt nach maximalen Gewinnen, ohne Rücksicht auf ökologische oder soziale Folgen. Er muss viel stärker reguliert werden. Das bedeutet: strenge Vorschriften für Transparenz und Rechenschaftspflicht. Und: Angesichts des Versagens von Politiker:innen und Aufsicht braucht es eine Kontrolle, die näher bei den Bürger:innen ist.

¹⁹ Der Anhang war nicht Teil der econcept-Studie im Auftrag von Greenpeace Schweiz, FN 1.

²⁰ Planetary Boundaries, <https://www.stockholmresilience.org/research/planetary-boundaries.html>, aufgerufen am 5. April 2023.





GREENPEACE

Impressum

Kurzfassung: «Transformation zu einem sozialgerechten Leben innerhalb der planetaren Grenzen». Verfasst vom Zürcher Forschungsinstitut econcept im Auftrag von Greenpeace Schweiz, April 2023. Studie: https://www.greenpeace.ch/static/planet4-switzerland-stateless/2023/04/a09bf05b-planetare_grenzen_2023.pdf

Text: Roland Gysin, Agnes Jezler

Übersetzung Französisch: Marc Rüegger

Layout: Franziska Neugebauer

Fotos: Kanata / Unsplash (Coverfoto), Nasa / Unsplash (S.4), Janosch Diggelmann / Unsplash (S.8), Claudio Schwarz / Unsplash (S.10, S.16, S.19), Emile Loreaux / Greenpeace (S.13), Anne Barth / Greenpeace (S.14), Johannes Hofmann / Unsplash (S.16), Universität Lausanne (S.18), Gabor Koszegi / Unsplash (S.20)

Greenpeace Schweiz, Badenerstrasse 171, Postfach 9320, CH-8036 Zürich
schweiz@greenpeace.org

Greenpeace finanziert ihre Umweltarbeit ausschliesslich durch Spenden von Privatpersonen und Stiftungen. Vielen Dank für Ihre Spende.

Spendenkonto: IBAN CH07 0900 0000 8000 6222 8